

len, sowohl für die Lernenden als auch für die Lehrenden. Das offene, variable Konzept der Spielideen, die prominente Behandlung von Suprasegmentalia und rezeptiven Fertigkeiten, die spielerische Simulation von authentischen Kommunikationsbedingungen (»Lärm«) sowie der zu erwartende Spaß- und damit Motivationsfaktor sind die Pluspunkte dieses neuartigen Unterrichtsmaterials. Bleibt zu hoffen, dass irgendwann eine Fortsetzung erscheint, die auch ausgearbeitete Spiele zu den nicht behandelten Aussprachephänomenen enthält.

► Horn, Karen:

Die Soziale Marktwirtschaft. Alles, was Sie über den Neoliberalismus wissen sollten. Frankfurt a. M.: Frankfurter Allgemeine Buch, 2010. – ISBN 978-3-89981-220-6. 196 Seiten, € 24,90

(Uwe Dathe, Jena und Braunschweig)

Die *Frankfurter Allgemeine Zeitung* (FAZ), die im Zeitalter des raschen Zugriffs auf Informationen und der flüchtigen Lektüre im Netz in Landeskundekursen an ausländischen Hochschulen bestimmt noch eine Rolle spielt, empfahl in ihrer Ausgabe vom 21. Juni 2010 eine »lesenswerte Einführung in die Soziale Marktwirtschaft«. Diese Empfehlung wurde in den Goethe-Instituten, den Informationszentren des DAAD und den DaF-Verlagen hoffentlich bemerkt – Karen Horns Buch sollte in keiner GI-Institutsbibliothek, keinem Handapparat eines DAAD-Lektors und keiner Redaktion eines Lehrbuchs für Wirtschaftsdeutsch fehlen. Der Titel *Die Soziale Marktwirtschaft. Alles, was Sie über den Neoliberalismus wissen sollten* dürfte viele Leser irritieren. Sind Soziale Marktwirtschaft und Neoliberalismus nicht grundverschieden? Beschwören nicht Politiker aller deutschen Parteien die Soziale Marktwirtschaft und unterstreichen dabei gleichzeitig ihre Ablehnung des Neoliberalismus? Verbinden wir mit dem einen Begriff nicht einen Staat, der die Wirtschaft zügelt, Mindestlöhne festsetzt, das Sozialprodukt gerecht umschichtet, mit dem anderen hingegen einen Staat, der sich den Wünschen der Wirtschaft beugt, mächtige Finanzspekulanten gewähren lässt, soziale Kälte und Ausgrenzung hinnimmt? Die Soziale Marktwirtschaft wird darüber hinaus als das deutsche Gegenmodell gegen den angelsächsischen Neoliberalismus angesehen und als solches auch im DaF-Unterricht gewürdigt. Und diese Soziale Marktwirtschaft soll nun nach Auffassung der Autorin nichts anderes als ein neoliberales Konzept sein? Bei dieser Autorin, wird man sagen, war das nicht anders zu erwarten. Sie gehörte ja schließlich lange zur Wirtschaftsredaktion der FAZ und leitet heute das Berliner Büro des *Instituts der deutschen Wirtschaft*. Hier argumentiere also eine wissenschaftlich ausgewiesene Lobbyistin. Dass sie Wirtschaftsinteressen vertritt, ver-

leugnet Karen Horn nie, und einige Passagen einer Einführung dieser Art wären von einem nicht im Wirtschaftsmilieu verankerten Autor anders geschrieben worden. Da die Autorin ihre Meinungsäußerungen deutlich von den sachlich informierenden Ausführungen abhebt, liest man das Buch mit doppeltem Gewinn. Karen Horn bietet erstens eine ausgezeichnete Einführung in die Geschichte der Sozialen Marktwirtschaft, die sie in die allgemeine Geschichte des 20. Jahrhunderts einordnet, und erlaubt zweitens Einblicke in *eine Interpretationslinie dieses Konzepts der Wirtschaftsordnung*.

Das Konzept der Sozialen Marktwirtschaft wird zumeist mit dem westdeutschen Wirtschaftswunder der 1950er Jahre und dem darauf folgenden Ausbau des Sozialstaats verbunden. Vieles von dem, was heutzutage als sozialstaatlich gilt, hat mit der Idee der Sozialen Marktwirtschaft fast nichts zu tun. Um dies zu zeigen, geht die Autorin ausführlich auf die Ideengeschichte des Neoliberalismus ein. Sie analysiert den Liberalismus des 18. und 19. Jahrhunderts, weist auf folgenschwere Fehlentwicklungen hin und deutet den neuen Liberalismus des 20. Jahrhunderts als Reaktion auf den Laissez-faire-Liberalismus. Dieser neue Liberalismus, den die deutschen Ökonomen Walter Eucken und Alexander Rüstow 1932 erstmals skizzierten, redete weder einem entfesselten, von Finanzspekulanten und Monopolen beherrschten Markt noch einem der Wirtschaft nur als Erfüllungsgehilfen dienenden Staat das Wort. Von der Vorstellung einer Marktwirtschaft, die ihr Recht selbst schafft und über unkontrollierte Macht verfügt, distanzierten sich die frühen Neoliberalen eindeutig. Sie forderten dagegen einen staatlichen Ordnungsrahmen für die Marktwirtschaft. Karen Horn verfolgt die Entwicklung dieser Ordnungsvorstellung von ihren ersten Ansätzen gegen Ende der Weimarer Republik, über die Herausbildung der Freiburger Schule des Ordoliberalismus¹, das Pariser Colloque Walter Lippman, auf dem der Terminus »Neoliberalismus« geprägt wurde und wo wichtige Vertreter des Neoliberalismus eine politische Ordnung für den wirtschaftlichen Wettbewerb gefordert haben, bis hin zum Widerstand der Freiburger Ordoliberalen gegen das nationalsozialistische Regime und die im Widerstand geschärfte Einsicht in die politischen und philosophisch-religiösen Bedingungen einer gerechten Wirtschaftsordnung.

Ludwig Erhard, auch heute noch bekannter als die Ökonomen und Juristen, auf die das ordolibrale Konzept der Ordnung von Wirtschaft und Gesellschaft zurückgeht (Walter Eucken, Franz Böhm, Hans Großmann-Doerth, Wilhelm Röpke, Alexander Rüstow, Leonhard Miksch), öffnete sich nach dem Zweiten Weltkrieg für deren Ideen, vermengte diese aber mit einem Konzept einer Wirtschaftsordnung, in dem das Soziale nicht als unmittelbares Element der staatlich regulierten Wettbewerbsordnung, sondern als Ergebnis einer die Resultate des Wettbewerbs ausgleichenden politischen Leistung des Staates angesehen wurde. Der Hauptvertreter dieses Konzepts, Alfred Müller-Armack,

prägte den Begriff »Soziale Marktwirtschaft«. Wie die Autorin zeigt, hat sich genau dieses Moment seit den 1950er Jahren in der Bundesrepublik durchgesetzt. Karen Horn beschreibt den Weg von der Idee der menschenwürdigen und sozialen Wettbewerbsordnung zur Realität eines zentralen Wohlfahrtsstaates, der zunehmend von mächtigen Gruppen der Arbeitgeber- und Arbeitnehmerseite beeinflusst wurde, und kommt in ihrer Analyse der Gegenwart zu dem Ergebnis, dass die ordoliberalen Ideen nur noch wenig Wirkung haben. Stärkere Beachtung fanden sie erst wieder in den Diskussionen um die Ursachen der großen Finanzkrise der letzten Jahre. Gerade diese Krise beweise, so Horn, dass Eucken's ordnungspolitische Prinzipien noch aktuell sind. Eucken forderte ein freies Preissystem, eine stabilitätsorientierte Geldpolitik, offene Märkte, Privat-eigentum, Vertragsfreiheit, die Pflicht zur privaten Haftung und eine Konstanz der Wirtschaftspolitik. Er hat mit seinen regulierenden Prinzipien außerdem Hinweise gegeben, wo der Staat korrigierend eingreifen kann und soll. Diese auf den ersten Blick abstrakt scheinenden Prinzipien erläutert Karen Horn an vielen anschaulichen Beispielen aus der Geschichte und Gegenwart der deutschen Wirtschaftspolitik.

Darin liegen überhaupt die Stärken des Buches und seine Bedeutung für einen Einsatz im internationalen DaF-Unterricht. Ihre historischen Darstellungen sind leicht verständlich, sie geht bei der Darstellung aktueller Entwicklungen auf wirtschaftspolitische Probleme ein, mit denen wir täglich konfrontiert sind (Mitbestimmung, Mindestlohn, Arbeitslosigkeit, Steuerfestlegungen, Staatsschulden, Bankenrettung, Freihandel), und sie versteht es, komplizierte ökonomische Zusammenhänge in einer Sprache darzulegen, die jeder an gesellschaftlichen Fragestellungen interessierte Leser versteht. Das Buch ist sehr übersichtlich gegliedert. Die Überschriften der einzelnen Abschnitte informieren über den folgenden Inhalt, in graphisch abgehobenen Abschnitten werden die wichtigsten Begriffe des Buches erklärt und die wichtigsten Personen in Kurzbiographien vorgestellt.

Das Buch ist ein Plädoyer dafür, die moderne Wirtschaftswissenschaft wieder als Gesellschaftswissenschaft und nicht als mathematische Subdisziplin anzusehen, sie aber auch nicht auf einzelne betriebswirtschaftliche Fächer zu reduzieren. Über Karen Horns Plädoyer lohnt es sich, bei der Entwicklung von Lehrmaterial zur Landeskunde und zum Wirtschaftsdeutsch und bei der Lehrplangestaltung in diesen beiden DaF-Disziplinen nachzudenken.

Anmerkung

1 Da die im Umfeld der Freiburger Schule entwickelte Konzeption des Neoliberalismus vor allem die Errichtung einer ebenso gerechten wie stabilen Ordnung des Wettbewerbs betonte, hat sich für diese Variante des Neoliberalismus auch der Ausdruck »Ordoliberalismus« eingebürgert.